

Liza Klausmann

ZEIT DER RAUBTIERE

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Michaela Grabinger

DROEMER 

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
»Tigers in Red Weather« bei Little, Brown, New York.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer.de**



Vollständige Taschenbuchausgabe Dezember 2014

Droemer Taschenbuch

© 2012 Liza Klaussmann

© 2012 für die deutschsprachige Ausgabe:

Droemer Verlag

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knauer Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Herbert Neumaier

Umschlaggestaltung: NETWORK! Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: © George Marks / Gettyimages

Satz: Wilhelm Vornehm, München

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-30415-0

2 4 5 3 1

*Meiner Großmutter, für ihre Tapferkeit.
Und dem Rest meiner Familie, für alles andere.*

NICK

September 1945

»Ob das nun ein Segen oder ein Fluch ist?«, sagte Helena.

»Auf jeden Fall ist es mal was anderes«, meinte Nick.
»Keine verdammten Lebensmittelmarken mehr, und wir müssen nicht mehr überallhin mit dem Bus fahren. Hughes hat einen Buick gekauft, halleluja!«

»Weiß Gott, woher er den hat«, sagte Helena. »Wahrscheinlich von einem, der alte Autos billig aufpeppt.«

»Auch egal.« Nick reckte die Arme träge in den nächtlichen Himmel Neuenglands.

Sie saßen im Garten ihres Hauses in der Elm Street. Sie trugen Unterröcke und tranken unverdünnten Gin aus alten Marmeladengläsern. Es war der heißeste Spätsommer in Cambridge seit Menschengedenken.

Nick sah zum Plattenspieler hinüber, der gefährlich schief im Fenster stand. Die Nadel war hängengeblieben.

»Bei dieser Hitze kann man wirklich nichts anderes tun als trinken«, sagte sie und lehnte den Kopf an den rostigen Gartenstuhl. Unaufhörlich wiederholte Louis Armstrong, dass er das Recht habe, den Blues zu singen. »Wenn ich in Florida bin, muss Hughes mir als Allererstes einen ganzen Packen gute Nadeln kaufen.«

»Ach, dieser Mann ...« Helena seufzte.

»Ich weiß«, sagte Nick. »Er sieht einfach verboten gut aus. Und ein Buick und richtig gute Nadeln. Mehr kann eine Frau nicht verlangen.«

Helena kicherte in ihr Glas hinein. Dann richtete sie sich auf. »Ich glaube, ich bin betrunken.«

Nick knallte ihr Glas so heftig auf die Armlehne des Gartenstuhls, dass das Metall vibrierte. »Jetzt wird getanzt!«

Die Eiche schnitt den Mond in Stücke, und der Himmel hatte trotz der Wärme schon die Farbe tiefer Mitternacht. Es duftete noch immer so sehr nach Sommer, als wüsste das Gras nicht, dass es schon Mitte September war. Die Frau aus dem dreistöckigen Mietshaus nebenan teilte ihrem aktuellen Liebhaber deutlich hörbar ihre nächtlichen Gedanken mit.

Nick betrachtete Helena, während sie mit ihr übers Gras wirbelte. Helena hätte auch so eine Frau werden können mit ihrem Körper, der an ein glänzendes Cello erinnerte, und ihren Kriegsliebschaften. Aber die Cousine hatte sich ihre Frische erhalten, ihre rotblonde Lockenpracht und die glatte Haut. Sie war nicht verblasst wie die Frauen, die einmal zu oft einen fremden Mann in ihr Bett gelassen hatten, der dann von einer Mine in die Luft gejagt oder von einer MP 40 durchsiebt wurde. Nick hatte solche Frauen gesehen; sie welkten in den Schlangen vor der Bezugsscheinausgabe dahin oder schleppten sich aus dem Postamt, immer in Gefahr, zu einem Nichts dahinzuschwinden.

Helena dagegen war kurz davor, wieder zu heiraten.

»Du heiratest noch mal!«, rief Nick beschwipst, als wäre es ihr gerade eingefallen.

»Ja – ist es zu glauben?« Helena seufzte. Nick spürte ihre warme Hand am Rücken. »Mrs. Avery Lewis. Klingt das ebenso gut wie Mrs. Charles Fenner?«

»Es klingt wundervoll«, log Nick. Sie wirbelte Helena ein letztes Mal herum und ließ sie los.

Der Name Avery Lewis klang in ihren Ohren genau nach dem, was der Mann war – nach einem belanglosen Versi-

cherungsvertreter, der es unbedingt in Hollywood schaffen wollte und ständig davon schwafelte, er sei mal mit Lana Turner oder wem auch immer zusammen gewesen. »Fen hätte ihn bestimmt gemocht.«

»O nein, Fen hätte ihn gehasst. Fen war ein kleiner Junge. Ein süßer kleiner Junge.«

»Der liebe Fen.«

»Der liebe Fen.« Helena hörte auf zu tanzen und ging zum Stuhl zurück, auf dem ihr Glas wartete. »Aber jetzt habe ich ja Avery.« Sie trank einen Schluck. »Und ich ziehe nach Hollywood und kriege vielleicht ein Baby. Dann werde ich jedenfalls keine verschrobene alte Jungfer mit Warzen auf der Nase, die als fünftes Rad vor dem Kamin neben dir und Hughes endet. Alles, nur nicht das!«

»Kein fünftes Rad, keine Warzen und obendrein auch noch einen Avery Lewis!«

»Ja, jetzt hat jede von uns was Eigenes. Das ist wichtig«, sagte Helena nachdenklich. »Ich weiß nur nicht ...«

»Was denn?« Nick ließ das Eis gegen die Zähne krachen.

»Na, ob es mit Avery genauso wird. Genauso wie mit Fen ...«

»Im Bett, meinst du?« Nick warf den Kopf herum und sah ihre Cousine an. »Ich fasse es nicht! Hat die jungfräuliche Helena tatsächlich von Geschlechtsverkehr gesprochen?«

»Du bist gemein«, sagte Helena.

»Ich weiß.«

»Ich bin betrunken. Aber ich frage mich das wirklich. Fen ist der einzige Junge, den ich je geliebt habe – vor Avery, meine ich. Aber Avery ist ein Mann.«

»Also, wenn du ihn liebst, wird es bestimmt großartig.«

»Ja, du hast recht.« Helena leerte ihr Glas. »Ach, Nick, ich kann kaum glauben, dass sich jetzt alles ändert. Wir waren doch trotz allem so glücklich hier.«

»Nur nicht rührselig werden! Du kommst jeden Sommer zu Besuch – es sei denn, dein neuer Gatte hat eine Ostküstenallergie.«

»Wir fahren jeden Sommer auf die Insel, genau wie unsere Mütter. Und wohnen direkt nebeneinander.«

Nick lächelte. Sie dachte an Tiger House, an die luftigen Zimmer und den weiten grünen Rasen, der sich im Blau des Hafens verlor. Und an das kleine süße Cottage daneben, das ihr Vater als Geschenk für Helenas Mutter gebaut hatte.

»Häuser, Ehemänner und Ginpartys um Mitternacht«, sagte Nick. »Nichts wird sich ändern. Jedenfalls nichts Wichtiges. Alles wird so sein wie immer.«

Nicks Zug traf mit Verspätung aus Boston ein. Sie musste sich einen Weg durchs Getümmel bahnen, vorbei an Menschen, die alle in einem Durcheinander aus Koffern und Hüten und Küssen und verlorenen Fahrkarten aufbrachen, um irgendwohin zu fahren. Jetzt hat Helena schon die halbe Strecke hinter sich, dachte sie. Nick hatte die Wohnungstür eigenhändig abgeschlossen und der Vermieterin noch einmal erklärt, wohin sie alles schicken sollte: die Kisten mit den Romanen und Gedichtbänden nach Florida, die Koffer mit den Korsetts nach Hollywood.

Dann konnte sie endlich einsteigen. Im Zug roch es nach Wäschebleiche und Aufregung. Die Reise im Havana Special von New York bis nach Miami hinunter war die erste Nachtfahrt, die sie ganz allein unternahm. Immer wieder hielt sie sich die Innenseite des Handgelenks an die Nase und atmete ihr Maiglöckchenparfum ein wie Riechsalz. In dem ganzen Trubel hätte sie um ein Haar das Trinkgeld für den Schlafwagenschaffner vergessen.

Sie legte ihren Lederkoffer auf die Gepäckablage des Einzelabteils, ließ die Schlösser aufschnappen und sah noch

einmal nach, ob sie auch alles eingepackt hatte. Ein Nachthemd für den Zug (weiß) und eines für Hughes (grün, dazu ein entsprechender Morgenmantel), zwei elfenbeinfarbene Seidenunterröcke, drei Garnituren elfenbeinfarbene Seidenunterwäsche, Höschen und Büstenhalter (die konnte sie jeden zweiten Tag waschen, bis ihre restlichen Sachen in St. Augustine eingetroffen waren), ihr Necessaire (ein Reiseflakon Parfum, ein roter Lippenstift, die edle Floris-Handcreme, die Hughes ihr aus London mitgebracht hatte, eine Zahnbürste, eine Tube Zahnpasta, ein Waschlappen, ein Stück Ivory-Seife), zwei Baumwollkleider, zwei Baumwollblusen, eine Gabardinehose (ihre Katharine-Hepburn-Hose), zwei Baumwollröcke und ein gutes, leichtes Wollkostüm (cremefarben). Außerdem zählte sie drei Paar Handschuhe ab (zwei weiß, eines cremefarben) und den grün-rosa gemusterten Seidenschal ihrer Mutter.

Den Schal hatte ihre Mutter geliebt und auf jeder Reise nach Europa getragen. Jetzt gehörte er Nick. Diese Fahrt führte sie zwar nicht an einen so weit entfernten Ort wie Paris, aber wegen des bevorstehenden Wiedersehens mit Hughes nach so langer Zeit fühlte es sich fast wie eine Reise nach China an.

»Ab hier ist *terra incognita*«, erklärte sie dem Koffer.

Als der Pfiff ertönte, schloss Nick hastig den Koffer und setzte sich hin. Jetzt, nach dem Ende des Krieges, gingen einem die Szenen draußen vor dem Fenster, der Anblick von taschentuchschwenkenden Frauen und Kindern mit geröteten Augen, nicht mehr so an die Nieren. Jetzt brach niemand mehr auf, um zu sterben, die Leute wollten nur noch zu irgendeiner alten Tante oder zu einem langweiligen Geschäftstermin. Aber für Nick war es aufregend; die Welt war neu. Sie würde Hughes wiedersehen. Hughes. Sie flüsterte seinen Namen, als wäre er ein Talisman. Jetzt, nur

mehr einen Tag von ihm entfernt, machte das Warten sie ganz verrückt. Merkwürdig – sechs Monate, aber die letzten paar Stunden waren unerträglich.

Sie hatten sich zuletzt im Frühling gesehen, als sein Begleitschiff wegen notwendiger Reparaturarbeiten in New York anlegte und Hughes Urlaub bekam, den sie gemeinsam an Bord der U. S. S. Jacob Jones in einer Kabine für verheiratete Offiziere verbrachten. Der Raum war voller Flöhe gewesen, und genau in dem Moment, als Hughes ihr unter das Nachthemd griff, juckte es sie an den Fußknöcheln. Sie hatte zwar versucht, sich auf seine tastenden Fingerspitzen zu konzentrieren und auf seine Lippen an ihrem pulsierenden Hals, aber dann hatte sie die Beherrschung verloren.

»Hughes, da ist irgendwas im Bett!«

»Ja, ich weiß. Ach, du lieber Himmel!«

Sie waren unter die Dusche gelaufen und hatten die roten Bisse entdeckt, mit denen ihre Beine übersät waren. Das Abflusswasser hatte ausgesehen wie Pfeffersauce. Hughes verfluchte das Schiff, verfluchte den Krieg. Nick fragte sich, ob er ihren nackten Körper überhaupt wahrgenommen hatte. Doch er kehrte ihr den Rücken zu und begann sich einzuseifen.

Aber er hatte sie in den 21 Club ausgeführt, und dieses Erlebnis war von dem Gefühl geprägt gewesen, die ganze Welt habe sich dem Ziel verschworen, sie beide glücklich zu machen. Hughes, der niemals Geld von seinen Eltern annahm und nicht zuließ, dass Nick ihr eigenes ausgab, verdiente zwar als Lieutenant Junior nicht genug, um dort ein Essen bestellen zu können, aber er wusste, wie sehr sie die Geschichten von den Gangstern in den Sharkskin-Anzügen und den flotten Bräuten liebte, die sich dort während der Prohibition vergnügt hatten.

»Zwei Martinis und ein Schälchen Oliven und Sellerie, mehr geht nicht«, sagte er.

Nick sah ihrem Mann ins Gesicht. »Wir müssen nicht unbedingt hingehen, wenn wir es uns nicht leisten können.« Es war traurig; traurig und noch etwas anderes, aber sie wusste nicht genau, was.

»Nein, nein«, erwiderte Hughes. »Das bisschen können wir uns leisten. Aber dann müssen wir gehen.«

Kaum hatten sie die dunkel getäfelte Bar betreten, an deren Decke eine Unmenge von Spielzeug und Sportgeräten hing, spürte Nick, welche Wirkung ihre Schönheit und Jugend ausübten. Die Blicke der Männer und Frauen an den kleinen Tischen wanderten über ihr rotes Shantung-Kleid und prallten an ihrem kurzen, dicken schwarzen Haar ab. Auch das liebte sie an Hughes: Er hatte nie gewollt, dass sie so aussah wie die Filmblondinen, die im Zimmer jedes amerikanischen Jungen hingen. Und sie ähnelte ihnen auch absolut nicht. Sie wirkte ein bisschen zu streng, ihre Gesichtszüge waren etwas zu hart, als dass man sie hätte hübsch nennen können. Manchmal empfand sie es als einen nie endenden Kampf, der Welt beweisen zu müssen, dass sie in ihrer Andersartigkeit etwas Besonderes war, etwas Einmaliges. Aber dort, im 21 Club, fühlte sie sich akzeptiert. In der Bar wimmelte es von Frauen mit intelligenten Augen in hautengen Kleidern, Frauen wie Expresszüge. Und dann noch Hughes, der honigblonde Hughes mit seinen eleganten Händen, den langen Beinen und der dunkelblauen Marineuniform.

Der Kellner plazierte sie an Tisch 29. Rechts von ihnen saß ein Paar. Die Frau rauchte und deutete auf bestimmte Zeilen in einem schmalen Buch.

»In dieser Zeile steckt für mich der ganze Film«, sagte sie.

»Durchaus«, erwiderte der Mann mit einem Hauch Unsicherheit in der Stimme.

»Und es klingt so sehr nach Bogart!«

»Ja, das hätte wirklich kein anderer sagen können.«

Nick warf Hughes einen Blick zu. Sie wollte ihm zeigen, wie wundervoll sie es von ihm fand, sie hierhergebracht zu haben, dass er so viel Geld nur fürs Cocktailtrinken ausgab und sie sein ließ, wie sie war. Das alles versuchte sie mit einem Lächeln zu signalisieren. Reden wollte sie noch nicht.

»Weißt du was?«, sagte die Frau mit plötzlich schriller Stimme. »Wir sitzen an ihrem Tisch. Ist dir klar, dass wir an ihrem Tisch sitzen und über sie sprechen?«

»Wirklich?« Der Mann nippte an seinem Scotch.

»Ach, das ist so typisch 21!«, sagte die Frau lachend.

Nick beugte sich vor. »Was meinst du – von wem reden die?«, flüsterte sie Hughes hinter ihrer vorgehaltenen Hand zu, die in einem Handschuh steckte.

»Wie bitte?«, fragte Hughes zerstreut.

»Die haben gerade gesagt, sie würden am Tisch von irgendwem sitzen. Aber von wem?«

Nick bemerkte, dass die Frau jetzt zu ihnen herübersah. Sie hatte sie gehört und gesehen, wie sie ihre Neugier hinter ihrer Hand zu verbergen suchte. Nick errötete und senkte den Blick auf das rot-weiß karierte Tischtuch.

»Wir sitzen hier nämlich am Tisch von Humphrey Bogart und Lauren Bacall«, erklärte die Frau freundlich. »Sie haben bei ihrem ersten Rendezvous hier gesessen. Das Lokal gibt noch heute damit an.«

»Ach wirklich?« Nick bemühte sich um einen Ton, der weicher zu höflich noch zu gleichgültig klang. Sie strich sich mit beiden Händen über die schicke Frisur und spürte, wie das weiche Wildleder die vom Spray gehaltenen Haare lockerte.

»Komm, Dick, wir geben ihnen den Tisch!« Die Frau lachte schon wieder. »Sind Sie zwei ein Liebespaar?«

»Ja«, antwortete Nick. Sie fühlte sich frech und mondän.
»Aber auch verheiratet.«

»Das ist eher selten«, sagte der Mann feixend.

»Allerdings«, meinte die Frau. »Und deswegen haben Sie sich den Tisch von Bogart und Bacall verdient.«

»Aber wir wollen Ihnen keine Umstände machen«, sagte Nick.

»Ach was.« Der Mann ergriff seinen Scotch und den Champagnercocktail der Frau.

»Meine Frau hat Sie ja richtig behext«, sagte Hughes. »Nick ...«

»Es wäre uns ein Vergnügen«, versicherte die Frau. »Und sie hat ja auch wirklich etwas Bezauberndes.«

Nick sah Hughes an, der ihr zulächelte.

»Das stimmt«, sagte er. »Also, dann komm, Liebling. Alles setzt sich für dich in Bewegung.«

Der Martini, der ihnen kurz darauf serviert wurde, erinnerte Nick ans Meer und an das Haus auf der Insel: sauber, salzig und durch und durch vertraut.

»Das ist das köstlichste Abendessen meines Lebens, Hughes. Von jetzt an gibt es für mich nur noch Martinis, Oliven und Sellerie.«

Hughes legte seine Hand an ihre Wange. »Mir tut das Ganze schrecklich leid.«

»Was soll das? Schau doch, wo wir hier sind!«

»Ich lasse jetzt die Rechnung kommen.« Hughes winkte dem Kellner.

»Ist alles in Ordnung, Sir?«

»Alles bestens. Wir hätten gern die Rechnung.« Hughes schaute die Tür an. Nicht Nick, nicht ihr rotes Kleid oder ihr glänzendes schwarzes Haar, das sie während der ganzen Zugfahrt von Cambridge bis zur Penn Station mit einem Haarnetz hatte schützen müssen.

Der Kellner eilte davon.

Nick fingerte an ihrer Handtasche herum, weil sie Hughes

nicht ansehen wollte. Das Paar, das mit ihnen den Platz getauscht hatte, war gegangen, aber im Aufstehen hatte die Frau Nicks Schulter gedrückt und ihr zugezwinkert. Nick versuchte, nicht weiter darüber zu grübeln, was Hughes wohl gerade dachte. Es gab so viel an ihm, was sie im Grunde nicht kannte. Am liebsten hätte sie ihn einmal direkt darauf angesprochen, ihn mit einer einzigen blitzschnellen Bewegung aufgeschlitzt und in ihn hineingeschaut, aber sie spürte fast körperlich, dass es der falsche Weg gewesen wäre.

»Sir, Madam.« Nick hob den Blick. An ihrem Tisch war ein Mann aufgetaucht, der an ein Walross erinnerte. »Ich bin der Geschäftsführer. Stimmt etwas nicht?«

»Es ist alles in Ordnung«, sagte Hughes und sah sich, offenbar den Kellner suchend, um. »Ich habe nur um die Rechnung gebeten ...«

»Ach so«, sagte das Walross. »Nun, dann wissen Sie womöglich nicht« – er legte eine Pause ein, um die Aufmerksamkeit ganz auf seinen Zwirbelbart zu lenken –, »dass das Essen am heutigen Abend für Angehörige der Navy auf Kosten des Hauses serviert wird.«

»Wie bitte?«, sagte Hughes.

»Was darf ich Ihnen bringen, mein Sohn?«, fragte das Walross grinsend.

Nick lachte. »Ein Steak, ja, bitte, bitte ein Steak!« Und alles um sie herum war vergessen.

»Ein Steak für die Dame«, wiederholte das Walross, den Blick unverwandt auf Hughes gerichtet.

Hughes grinste, und plötzlich sah Nick in ihm, der als verschlossener Mann zu ihr zurückgekommen war, wieder den Jungen, den sie geheiratet hatte. Einen Jungen mit Stehkragen und perfekt gedämpfter blauer Uniform. Und ihr gemeinsames Dilemma, das sich in nichts von dem der anderen unterschied.

»Ein Steak – falls sich eines auftreiben lässt in dieser Stadt. Beziehungsweise im ganzen Land«, sagte Hughes. »Ich wusste nicht, dass es die noch gibt.«

»Im 21 Club haben wir sie noch, Sir, wenn auch nicht in der früheren Qualität.« Das Walross gab dem Kellner mit schnalzenden Fingern ein Zeichen. »Noch zwei Martinis für diesen Marineangehörigen!«

Danach hatten sie wieder mit den Flöhen zu kämpfen. Hughes sagte, er sei müde vom Steak. Nick legte ihr rotes Kleid zusammen und zog das schwarze Nachthemd an, das er in der Dunkelheit gar nicht sehen würde. Sie lag im Bett und lauschte dem Lärm der Arbeiter, die das Schiff im Dock reparierten. Dem dumpfen Hämmern auf Stahl.

Gleich hinter Newark beschloss sie, in den Salonwagen zu gehen. Sie hatte drei hartgekochte Eier und ein Schinkensandwich eingepackt, um nicht drei Dollar für ein Abendessen im Speisewagen ausgeben zu müssen. Aber den Verlockungen der Bar, die mit allen »neuen Drinks« warb, konnte sie nicht widerstehen. Fünfundzwanzig Cent hatte sie für Extrakosten eingepplant.

Der Havana Special. Kein Ehemann, keine Mutter, keine Cousine – sie war völlig anonym. Sie strich den grauen Rock glatt und trug Lippenstift auf. Dann betrachtete sie sich im Spiegel. Ins linke Auge hing ihr eine dunkle Locke. Kurz bevor sie auf den Gang hinaustrat, fielen ihr die Handschuhe ein. Sie streifte sie über und schnupperte dabei noch einmal am Handgelenk. Dann schloss sie fest die Tür hinter sich.

Kaum hatte sie den mit einer geschwungenen hölzernen Bar und niedrigen burgunderroten Sesseln ausgestatteten Salonwagen betreten, begann sich zwischen ihren Brüsten Schweiß zu sammeln. Sie fuhr sich mit dem Handschuh über die Oberlippe, bereute die Geste aber sofort. Ein Kellner kam

auf sie zu und führte sie an einen freien Tisch. Sie bestellte einen Martini mit extra Oliven und fragte sich, ob man sie ihr berechnen würde. Sie zog den Filzvorhang zurück und startete in die Nacht hinaus. Ihr Spiegelbild starrte zurück. Hinter ihrem Kopf erblickte sie einen Mann im blauen Blazer, der sie betrachtete. Sie versuchte zu erkennen, ob er gut aussah, doch ein vorbeifahrender Zug verwischte das Bild.

Sie wandte sich vom Fenster ab, und als sie die Beine übereinanderschlug, spürte sie deutlich, wie sich die Nylonstrümpfe zwischen ihren Schenkeln verschoben. Der Kellner brachte ihren Drink. Als Nick ihm die Zigarette hinhielt, begann er nach seinem Feuerzeug zu kramen. Der Mann von der anderen Seite des Gangs sprang hinzu und ließ ein silbernes Zippo schnappen. Alle jungen Männer, die aus dem Krieg zurückgekommen waren, hatten ein Zippo, fast so, als wäre es zusammen mit den Uniformen ausgegeben worden.

»Danke«, sagte Nick, den Blick auf die Zigarette geheftet.

»Aber gern.«

Der Kellner verschwand hinter einer Trennwand aus mattiertem Glas.

»Darf ich mich zu Ihnen setzen?«, fragte der Mann freiheraus.

Nick deutete auf den Sitz, ohne den Blick zu heben. »Ich bleibe nicht lang.«

»Wohin fahren Sie denn?«

»Nach St. Augustine.«

Er hatte das dunkle Haar mit Pomade nach hinten gekämmt. Er sah gut aus, fand sie, eher der Palm-Springs-Typ. Ein bisschen zu viel Eau de Cologne vielleicht.

»Und ich nach Miami«, erklärte er. »Ich besuche meine Eltern in Miami.«

»Wie schön für Sie.«

»Ja.« Er lächelte Nick an. »Und Sie? Was führt Sie nach St. Augustine?«

»Ein Bruder von mir ist dort. Er legt gerade sein Schiff still, und ich besuche ihn.«

»Wie schön für ihn.«

»Ja.« Diesmal erwiderte Nick sein Lächeln.

»Ich bin Dennis.« Der Mann streckte ihr die Hand entgegen.

»Helena«, sagte Nick.

»Wie der Berg.«

»Wie der Berg. Überaus originell.«

»Ja, ich bin ein origineller Bursche. Sie kennen mich einfach noch nicht gut.«

»Und wenn ich Sie besser kennen würde, fiel mein Urteil anders aus?«

»Wer weiß.« Dennis leerte sein Glas. »Ich bestelle noch einen. Hätten Sie auch gern noch einen Drink, Helena?«

»Nein, lieber nicht«, sagte Nick.

»Na gut. Dann trinke ich eben allein. Traurig für mich.«

»Wer weiß – wenn Sie sich lange genug hier herumtreiben, finden Sie ja vielleicht einen Saufkumpan.« Der Martini machte sie mutig.

»Ich will gar keinen Saufkumpan.« Dennis seufzte. »Im Zug fühle ich mich immer einsam.«

Nick hörte die vorbeirauschende Nacht, das jaulende Schlagen von Metall auf Metall.

»Ja, Züge machen einsam«, sagte sie und zog noch eine Zigarette aus der Packung. »Ich glaube, ich nehme den Drink.«

Dennis gab dem Kellner ein Handzeichen. Diesmal lag nur eine Olive in Nicks Martini. Aus irgendeinem Grund schämte sie sich deswegen.

»Wie ist Ihr Bruder denn so?«

»Wundervoll«, antwortete Nick. »Und sehr blond.«

»Dann sehen Sie sich also nicht gerade ähnlich.«

»Nein.«

»Tja, der Junge hat Glück mit einer Schwester wie Ihnen.«

»Meinen Sie? Also, ich weiß nicht, wie glücklich er sich schätzen sollte.«

»Ich hätte gern eine Schwester wie Sie.« Er grinste sie an.

Die Art, wie er es sagte, und sein verschwörerisches Grinsen gefielen Nick nicht. Er war ihr mittlerweile so nahe gerückt, dass sie die braunen Härchen sehen konnte, die ihm aus den Nasenlöchern wuchsen.

»Ich muss jetzt gehen«, sagte sie und versuchte, beim Aufstehen das Gleichgewicht zu halten.

»Ach, kommen Sie!«

»Behalten Sie ruhig Platz.«

»Nun seien Sie nicht eingeschnappt, ich habe ja nur Spaß gemacht!«

Nick verließ den Salonwagen. Sollte er doch ihre beiden blöden Drinks bezahlen.

»Wenn Sie mal Bedarf an brüderlicher Liebe haben ...«, rief er ihr noch lachend nach. Dann schnitt ihm die Wagentür das Wort ab.

In ihrem Schlafabteil riss sie sich die Bluse vom Leib. In ihrem Kopf pochte es. Sie zog den Rock aus, beugte sich, nur mehr in Büstenhalter und Slip, über das kleine Waschbecken und bespritzte Brüste und Hals mit Wasser. Dann knipste sie die Deckenleuchte aus und zog das Fenster nach unten, um frische Luft hereinzulassen. Der Schaffner hatte das Bett heruntergeklappt, während sie im Salonwagen war. Sie setzte sich darauf und zündete eine Zigarette an. Als die zu Ende geraucht war, zündete sie noch eine an und lehnte den Kopf an die Fensterscheibe. Die Dunkelheit zog vorbei. Nach einer Weile legte sie sich hin, vom Geruch des Rauchs umhüllt.

Um fünf Uhr morgens fuhren sie in den Bahnhof von Richmond ein. Der Lärm der ein- und aussteigenden Leute hatte Nick geweckt. Die Vorhänge waren nicht zugezogen, und das Fenster stand noch immer offen.

»Verdammt.« Ganz langsam und vorsichtig richtete sie sich im Bett auf. Sie war noch immer in Büstenhalter und Slip und konnte von allen zusteigenden Fahrgästen gesehen werden. Weil sie den weiter entfernten Vorhang nicht erreichen konnte, zupfte sie nur an dem, der näher war, und stellte sich dahinter. Vom grünen Filz bedeckt, lugte sie hinaus und glaubte, das Ufer des James River zu erkennen. Hier im Süden war die Luft sanfter, nicht wie in Tiger House, wo das Meer sie aufpeitschte. Und der Duft der Kiefern räumte mit den letzten Spuren des Martinis auf. Sie zog den anderen Vorhang vor, schlang sich den Gürtel ihres Morgenmantels um die Taille, öffnete die Tür und rief dem Schaffner zu, er solle ihr Kaffee bringen.

Um elf Uhr nachts würde sie in St. Augustine sein. Und bei Hughes. Hatte sie von ihm geträumt? Sie versuchte sich zu erinnern. Der Schaffner kam mit dem dampfenden Kaffee. Während sie daran nippte, beobachtete sie die schlaftrunkenen Menschen, die den Zug bestiegen, um nach Florida zu fahren. Bald würde Helena in Hollywood eintreffen. Nick fragte sich, wie das Haus von Avery Lewis wohl aussah. Die arme Helena. Schon nach den ersten Kämpfen hatte man ihr mitgeteilt, dass Fen tot war. Gerade mal zwei Monate hatte er gebraucht, um zu heiraten und sich töten zu lassen. Wer wusste schon, wie das Leben der beiden verlaufen wäre, wenn er überlebt hätte. Beide waren Kinder gewesen, und beide hatten kein Geld gehabt.

Auch Helenas Mutter, Tante Francis, hatte keine gute Partie gemacht, doch es hatte sie offenbar nie gestört, mit weniger auskommen zu müssen. Nick hatte sie nie darüber

klagen hören, dass ihre ältere Schwester Tiger House geerbt und einen Mann geheiratet hatte, der Unmengen von Geld mit Spulen und Rollen verdiente, während sie buchstäblich nichts besaß. Es war Nick nie in den Sinn gekommen, dass Tante Francis sich manches anders gewünscht hätte. Doch wenn sie jetzt darüber nachdachte, wie merkwürdig schnell Helena wieder heiraten wollte, wie sehr sie etwas Eigenes brauchte, wie sie es ausdrückte, dann fragte sich Nick, ob Tante Francis nicht doch manchmal den Wunsch verspürt hatte, diejenige mit dem großen Haus zu sein.

Aber vielleicht war das alles gar nicht wichtig. Schließlich konnte sich Nick an keinen einzigen Sommer erinnern, in dem ihre Mutter und Tante Francis nicht ständig aufeinanderhockten. Selbst nach dem Tod von Helenas Vater, als die Große Depression kam. Und selbst nach dem Tod ihres eigenen Vaters, als es ihrer Mutter so schlecht ging. Nick zwang sich dazu, ihre Grübeleien abubrechen. Über das alles wollte sie jetzt nicht nachdenken.

Sie nahm zwei Eier aus der braunen Papiertüte, zerbrach die Schalen auf dem Fensterbrett und brachte die glänzende weiße Haut zum Vorschein. Nein, jetzt war alles neu, wartete auf Entdeckung. Und sie würde es entdecken. Hughes und sie würden es zusammen entdecken. Sie gierte danach. Sie würde sich die ganze Welt in den Mund stopfen und draufloskauen.

Dezember 1945

Als Hughes in seinem alten Buick vorfuhr, lag Nick draußen auf dem Schwimmsteg. Um den stotternden Motor und den Knall der Fliegengittertür nicht hören zu müssen, versuchte sie sich auf die Musik zu konzentrieren, die von der Veranda am anderen Ende des Gartens herüberklang.

Count Basies Klavier. Das abgenutzte Holz des Schwimmstegs hinterließ winzige Splitter im Rückenteil des gelben Badeanzugs. Nicks großer Zeh glitt durch die Oberfläche des Kanalwassers. Sie wartete.

Als Hughes nicht rauskam, war sie erleichtert. Sie hörte die Dusche im Haus; Hughes wusch sich den Staub und die Farbe von den Arbeiten an der Stilllegung des Kriegsschiffs in Green Cove Springs ab. Sie sah seinen Körper vor sich, die blonden Härchen an den Armen, bedeckt von einer feinen Schicht dessen, was einst die Bordwand der U. S. S. Jacob Jones gewesen war. Sie stellte sich vor, wie er unter dem Wasserstrahl die Haare nach hinten klatschte und das Gesicht in den Sprühnebel hielt, so dass sich in seinen Wimpern wie in einer Spinnwebe zarte Tropfen verfangen. Ob er jetzt an sie dachte? Sie stellte sich die Frage nur flüchtig. Sie wusste, dass er es nicht tat.

Das Cottage ließ sein Abendlied ertönen: das Rauschen des Wassers in den billigen Rohren und heiseren Jazz. Nick hasste das Cottage, seine Austauschbarkeit. Das gemietete Fertighaus war genau wie alle anderen Häuser – ein Kasten

mit einer Küche und einem Schlafzimmer vorne und nach hinten hinaus einem großen Wohnzimmer mit Essecke und Fenstern, die auf eine Veranda gingen.

Die Bungalows waren zu beiden Seiten eines staubigen Zufahrtswegs aufgereiht und jeweils durch ein eigenes Stück Land voneinander getrennt. Alle Küchen lagen an der Zufahrt, und zu jeder Tages- und Nachtzeit spähten mehrere wichtigtuerische Soldatenfrauen heraus. Nick hatte es sich angewöhnt, mindestens einmal am Tag im Badeanzug bis zur Zufahrt zu gehen, nur um zu beobachten, wie sich ein tuchumhüllter Kopf nach dem anderen hastig zurückzog, während sie die Damen fixierte. Wie in einem Spiel legte sie es mittlerweile darauf an, einen dieser getupften Köpfe beim Anblick ihres Badeanzugs erstarren zu lassen, der mit seinem »französischen«, hochgezogenen Beinausschnitt reichlich gewagt war. Es versüßte ihr den ganzen Tag.

Alle Bungalows auf ihrer Seite hatten einen ziemlich großen Garten, der bis zu dem Salzwasserkanal reichte, den die Fischer von St. Augustine als Nebenstrecke benutzten und auf dem hin und wieder ein paar Kinder in Ruderbooten herumalberten.

Ihr Bungalow aber hatte etwas, das den anderen fehlte: einen im Uferschlamm befestigten, bei jeder Bewegung des Wassers schaukelnden Schwimmsteg, der im Gegensatz zur restlichen Wohnsiedlung nicht die Hoffnung auf bessere Zeiten, auf ein neues Leben in billigen Kästen ausstrahlte, denn sein Holz, das wahrscheinlich von einer alten Hausverkleidung oder einer Bootsrampe stammte, war grau und verwittert. Nick liebte den Schwimmsteg wie nichts sonst in dieser Stadt in Florida. Wenn sie mit geschlossenen Augen darauflag, überkam sie manchmal das sichere Gefühl, die genagelten Bretter hätten sich aus ihrer weichen Verankerung gelöst und sie würde davontreiben, durch den Kanal

hinaus aufs Meer und zurück nach Hause, zu ihrer Insel oben im Norden. Dann schlug sie die Lider auf und sah das hässliche Haus hinter dem Rasen und wusste, dass es nur ein vorbeifahrendes Fischerboot gewesen war, das den Steg zum Schwanken gebracht hatte.

Dort draußen verbrachte Nick ihre Tage. Sie lag ausgestreckt in der Sonne Floridas, hörte sich die Schallplatten an, die in einem mit alten Zeitungen ausgepolsterten Koffer aus Cambridge gekommen waren, und versuchte ihre Nachbarinnen zu schockieren. Hin und wieder probierte sie neue Rezepte aus Prudence Pennys Regional-Kochbuch aus, das sie in der Stadt gekauft hatte. Es war in Kapitel unterteilt – die Küche der Pennsylvania-Deutschen, der Kreolen, der Mississippi-Anrainer, der Minnesota-Skandinavier sowie internationale Gerichte –, und man brauchte dafür Zutaten, deren gedruckte Namen sie immer wieder in Erstaunen versetzten.

Bevor sie aus der Elm Street ausgezogen waren, hatten Nick und Helena ein kleines Feuer gemacht und ihre abgelaufenen Lebensmittelmarken verbrannt. Helena hatte immer Schwierigkeiten gehabt, den Lebensmitteln die richtigen Marken zuzuordnen, und war manchmal mit einer Dose tiefgefrorenem Spinat statt mit Hähnchenfleisch zurückgekommen, weil sie die Tage verwechselt hatte. Eine Zeitlang hatte Nick am Zwang zur Einschränkung Gefallen gefunden, doch dann war er ihr so lästig geworden, als müsste sie ein Puzzle zusammensetzen, bei dem ein Teil fehlte. Jetzt konnte sie kochen, was sie wollte, ohne sich um Ersatz kümmern zu müssen. Aber es fiel ihr schwer, sich an die Rezepte zu halten, und manchmal kapitulierte sie mitten während der Zubereitung von Austern Rockefeller oder eines Honigschinkens und legte sich zum Sonnen auf den Schwimmsteg. Danach machte sie aus den restlichen Zutaten eine Art Auflauf.

Hughes sagte zwar nie etwas, aber ihre unausgegorene Kocherei brachte ihn sichtlich zur Verzweiflung. Nick lauschte den Duschgeräuschen und versuchte, nicht ans Abendessen zu denken, das sie wieder einmal nicht in Angriff genommen hatte. Außerdem versuchte sie, nicht an ihren Mann zu denken, der selbst zu etwas Rationiertem geworden war.

Die Bläser der Jazzband setzten ein. Nick planschte mit dem Fuß rhythmisch gegen die beginnende Flut an, spritzte sich die Wade mit Kanalwasser nass. Ihre Augen waren geschlossen, und der gelbe Badeanzug verlor allmählich die Hitze, mit der er sich den Nachmittag über beim Sonnen aufgeladen hatte. Vom Wasser her kam leichter Wind auf. Sie hörte ein kleines Ruderboot vorbeifahren.

Im Haus wurde das Wasser abgestellt. Abgesehen von der Musik und den Kindern ein paar Häuser weiter, die sich beschwerten, weil man sie zum Essen rief, war alles still. Nick drehte das Gesicht nach Westen, um die letzte Hitze des Tages auf ihrer Wange einzufangen.

»Hallo.«

Sie hob erschrocken den Kopf, beschattete die Augen und sah Hughes auf dem Rasen stehen, frisch geduscht und in dem weißen Hemd, das sie am Vormittag gebügelt hatte.

»Soll ich dir einen Drink machen?«, fragte sie, ohne sich zu bewegen.

»Nein, das mache ich schon selbst.« Hughes ging zu der Tiki-Bar hinüber, nahm eine Flasche billigen Gin aus dem Schrank, goss zwei Finger hoch davon in einen Tumbler.

»Gibt kein Eis hier draußen«, sagte Nick. »Zu heiß.« Sie legte den Kopf auf die warmen Bretter zurück und schloss wieder die Augen.

»Du hast doch nicht etwa vergessen, dass Charlie und Elise heute zum Essen kommen?« Es klang leicht resigniert, so als wüsste er schon, dass sie es vergessen hatte, als könnte

es gar nicht anders sein. Als würde sie immer nur alles vergessen und sich nie etwas merken.

Nick erstarrte, aber sie hielt die Augen geschlossen.

»Wer? Ach ja, deine Freunde«, sagte sie. »Nein, hab ich nicht vergessen.« Sie hatte es vergessen. »Ich habe Krabben direkt vom Krabbenkutter gekauft.«

Hughes seufzte in sein Glas hinein.

»Ich weiß, sie hängen dir schon zum Hals raus, aber bei einem Dollar pro Eimer können wir uns bis zum nächsten Gehaltsscheck einfach nichts anderes leisten.« Nick stand auf und klopfte sich den Staub ab. »Besonders wenn Gäste kommen.«

»Hast du nicht gesagt, du würdest gern öfter Leute zum Essen einladen?«, fragte Hughes leise.

Er stand mit seinem Glas in der Hand vor ihr. Sein blondes Haar war dunkel vom Duschen, und die sinkende Sonne beleuchtete ihn von hinten. Nick fand, dass es aussah, als würde er sich in Kampfstellung bringen.

»Ja, stimmt«, sagte sie. »Dass ich das gesagt habe, meine ich. Aber ich kenne die beiden doch überhaupt nicht, Liebling, und du ...« Sie verstummte, als sie sah, dass Hughes sie betrachtete, als wäre sie ein geistig zurückgebliebenes Kind.

Und wieder kam das seltsame Gefühlsgemisch in ihr hoch, das sie inzwischen so gut kannte. Am liebsten hätte sie ihm das Glas aus der Hand genommen und es ihm ins Gesicht geschlagen, ihm die Haut damit zerschnitten. Aber gleichzeitig hätte sie gern um Vergebung gebeten und gern Vergebung erhalten, so wie in ihrer Kindheit, wenn sie zur Strafe draußen in der Kälte gewesen war und ihre Mutter sich plötzlich wieder gnädig zeigte.

»Egal«, sagte sie. »Ich gehe jetzt rein und mache das Abendessen. Welche Zeit habt ihr vereinbart?«

»Punkt acht«, sagte Hughes.

Nick ging nicht hinein und machte das Abendessen, sondern stellte sich rauchend vor den Kühlschrank und inspizierte in der ausströmenden kalten Luft das Gemüsefach. Gurkensalat, beschloss sie. Der passte gut zu Meeresfrüchten. Sie machte die Tür wieder zu und lehnte sich dagegen. Sie sah an ihren Beinen hinunter, die von der täglichen Sonnendosis allmählich braun wurden. Den Badeanzug hatte sie für ein kleines Vermögen in der Stadt kaufen müssen, weil sie nicht gewusst hatte, dass es auch im Winter noch so heiß war. Auf ihrer Insel im Norden war die Sonne jetzt schon trüb und verblichen, und der Badeanzug hätte schon längst zum Überwintern in der Zedernholztruhe gelegen.

Als sie hörte, dass Hughes den Plattenspieler abstellte und Richtung Küche ging, machte sie sich an den Krabben zu schaffen, begann die rosigen Halbmonde zu pulen und zu entdarmen. Früher hatte sie so gern Krabben gegessen. Jetzt gab es sie fast jeden zweiten Tag.

»Schalt doch mal das Radio ein«, sagte Hughes.

Sie hob ihre glitschigen Hände. »Mach du's, ich will nicht, dass etwas kaputtgeht.«

Hughes hatte ihr das Radio eine Woche zuvor geschenkt, und Nick hegte eine diffuse Feindseligkeit gegenüber dem Gerät. Er war mal wieder samstagnachmittags allein losgefahren und mit einer Schachtel zurückgekommen. Sie fragte nicht, warum er am Wochenende ohne sie mit dem Auto unterwegs war oder wohin er fuhr. Es lief immer gleich ab: Er warf durch die Fliegengittertür einen Blick in den Himmel und griff dann nach den Schlüsseln. Beim ersten Mal hatte sie zunächst gar nicht bemerkt, dass er weg war, hatte es erst registriert, als der Motor angelassen wurde. Sie war zur Tür gegangen und hatte den riesigen wolkenlosen Himmel betrachtet, den staubigen Zufahrtsweg, die dahinter verlaufende Straße, um herauszubekommen, was ihren

Mann zum Wegfahren bewegt hatte. Aber so weit der Blick reichte, war nichts zu sehen gewesen. Nur der alte grüne Buick auf einer schnurgeraden Straße in Florida.

Dann war eines Tages der Radioapparat aufgetaucht wie ein Spion von dort, wohin Hughes immer floh.

»Ich dachte mir, du möchtest vielleicht auch mal etwas anderes hören als deine Schallplatten«, hatte Hughes zur Begründung gesagt. »Damit bekommst du vielleicht sogar Sendungen aus London rein.«

»Aus London?«, hatte sie gefragt und überlegt, warum er glaubte, dass ihr das wichtig war. Aber da hatte er sich schon auf den Weg zur Dusche gemacht, und ihre Stimme hatte in der leeren Küche widergehallt.

Nick schaute von den Krabben hoch. Hughes hatte das Radio zwar nicht eingeschaltet, spielte aber an den silbernen Knöpfen herum. Er hatte elegante Hände mit gepflegten quadratischen Fingernägeln. Alles an ihm war wie seine Hände, gut geschnitten und sauber und frisch. Nick sah zu, wie er die Senderskala betrachtete und mit den Fingerspitzen über die braune Lautsprecherabdeckung fuhr. Sie hätte ihn fressen können, so schön war er. Ihr war danach, zu weinen oder dahinzuschmelzen oder mit den Zähnen zu knirschen. Stattdessen pulte sie die nächste Krabbe aus der Schale.

»Sieht gut aus«, sagte Hughes. Er trat hinter sie und legte ihr die Hand unten auf den Rücken.

Nick musste sich an der Theke festhalten, um nicht die Fassung zu verlieren. Sie roch ihn, Ivory-Seife und Bay-Rum-Rasierwasser; er war ganz dicht an ihrer Haut, aber er berührte sie nicht. Der Badeanzugstoff war dazwischen. Sie wollte seine Hand an ihrem Hals haben oder auf ihrem Arm oder zwischen den Beinen.

»Schmeckt bestimmt köstlich«, sagte er.

Sie wusste, dass es ihm leidtat, sie wegen der Krabben so angefahren zu haben. »Na ja«, sagte sie, plötzlich viel weniger bedrückt. »Ich weiß, es gibt wahnsinnig oft Krabben bei uns, aber das liegt vor allem daran, dass ich immer so lang schlafe und für den frühen Markt einfach nicht rechtzeitig aus dem Bett komme. Findest du es schlimm, so eine faule Frau zu haben?«

»Ich habe eine wunderbare Frau.«

Sie wollte sich gerade zu ihm umdrehen, da nahm er seine Hand von ihrem Rücken. Wäre er nicht schon ein paar Schritte entfernt gewesen, hätte sie seine Hand ergriffen, ihn zu sich gezogen, ihn vielleicht sogar angefleht.

Er ging auf die mit Fliegengittern umgebene Terrasse hinaus, und sie sah ihm nach. Er stakste wie ein Schlafwandler auf seinen langen Beinen. Der unsichtbare Abdruck seiner Hand brannte auf ihrer Haut.

Nachdem sie mit den Krabben fertig war und sie im Kühlschrank kalt gestellt hatte, ging Nick ins Schlafzimmer und zog vorsichtig ihren Badeanzug aus. Dann duschte sie in dem kleinen, an das Schlafzimmer angeschlossenen Bad. Als sie den Kleiderschrank öffnete, sprang ihr eine Kakerlake von der Größe eines Sperlings entgegen, zehnmal größer als alles, was sie jemals oben im Norden gesehen hatte. Eine von den Soldatenfrauen hatte sie mal als Wasserwanzen bezeichnet. Nick schrie nicht; sie erschrak inzwischen nicht einmal mehr beim Anblick der Dinger.

Sie ging die Sachen an der Stange durch und griff nach einem luftigen Kleid aus Baumwolle mit Kirschenmuster und Herz-Dekolleté. Sie schlüpfte hinein, betrachtete sich im Spiegel und schnitt schließlich mit ihrer Nähscere die Träger ab. Sofort schnellten ihre Brüste so weit nach vorn, dass der herzförmige Ausschnitt gerade noch den oberen Rand der Brustwarzen bedeckte. Sie büstete das dunkle,

trotz der Sonne immer noch glänzende Haar nach hinten. Sie wirkte stark und gesund und auch ein bisschen weniger streng mit der neuerdings nussbraunen Haut und den dadurch hervorgehobenen gelben Pünktchen in den Augen, und es machte sie stolz. Sie tupfte sich Parfum auf die Handgelenke und zwischen die Brüste und ging barfuß zurück in die Küche.

Sie nahm eine Flasche Weißwein aus dem Kühlschrank und trug sie zu Hughes hinaus, der auf der Veranda saß und den Kanal betrachtete.

»Entkorkst du mir die bitte, Liebling?«

Hughes hob den Blick, nahm Flasche und Korkenzieher entgegen und begann die Stanniolkapsel zu entfernen.

»Ziemlich freizügig«, sagte er zu der Flasche.

»Ich hatte es beim Tanzabend im Jachtclub an, weißt du das nicht mehr?«

Er sah auf. Ein halbherziges Lächeln, das nicht bis zu den Augen reichte. »Nein, tut mir leid, Nick, daran kann ich mich nicht erinnern.«

»Also bitte«, sagte sie. »Da war doch dieser komische, hässliche kleine Mann, dieser Bandleader, der sich für Lester Lanin hielt und irgendeine Bemerkung über die Kirschen machte, für die du ihm fast eine runtergehauen hättest.«

»Wirklich?«

Nick holte tief Luft. »Also, ich habe es ein bisschen verändert«, sagte sie. »Ich habe die Träger abgeschnitten. Ich finde es einfach viel flotter so.«

Hughes zog den Korken aus der Flasche und begann, ihn aus dem Korkenzieher herauszudrehen. »Da wirst du aber frieren, oder?«

Nick starrte ihn an. In ihrem Kopf hämmerte es im hitzigen schnellen Rhythmus der Bläser von Count Basies Orchester. »Das darf doch nicht wahr sein, Hughes«, sagte sie

langsam. »Wir sind hier in Florida, verdammt noch mal. Ich werde ganz sicherlich nicht frieren.«

Hughes hielt den Blick gesenkt, zuckte nicht mit der Wimper. Er reichte ihr den Wein. Ohne sich um ein Glas zu scheren, nahm sie einen Zug aus der Flasche und ging auf den Rasen hinaus.

Als es an der Tür klopfte, wusste Nick nicht genau, wie lange sie schon da draußen saß. Sie wusste nur, dass die Flasche halb leer und ihr Kleid feucht vom Gras war. Mühsam stand sie auf und ging schwankend zur Veranda. Auf dem Weg durchs Haus sah sie, dass Hughes das Paar bereits händeschüttelnd an der Vordertür begrüßte. Erst als sie neben ihn trat, bemerkte sie, dass sie immer noch barfuß war.

»Hallo«, sagte sie lachend und richtete den Blick auf ihre Füße. »Tja, Sie haben eine barfüßige Gastgeberin. Ich kann nur hoffen, dass Sie mir das nicht als Gleichgültigkeit auslegen. Ich war im Garten. Da ist es zu feucht für Schuhe.«

»Die Barfüßigkeit von Gastgeberinnen war für mich von jeher Ausdruck höchsten Respekts«, sagte der Mann und streckte ihr die Hand entgegen. »Charlie Wells. Und das ist meine Frau Elise.«

Seine Augen waren so rund und schwarz wie die Jettperlen, die ihre Mutter immer angelegt hatte, bevor sie ins Theater ging, aber seine braune Hand fühlte sich warm, wenn auch ein bisschen rau an. Das kam vom Schiff – auch Hughes' Hände waren vom Abschlagen und Anstreichen und all den anderen Vorbereitungen auf die Stilllegung der Jacob Jones hart geworden. Charlies Schwielen erinnerten Nick auch daran, dass er Mannschaftsangehöriger gewesen war. Irgendwann hatte man ihn zwar zum Offizier ernannt, doch diese Laufbahn war ihm, anders als ihrem Mann, nicht vorgezeichnet gewesen. Mustangs nannte man

sie, hatte Hughes gesagt. »Aber einer der fähigsten Männer, mit denen ich gedient habe. War klug, ihn zu befördern.«

Während der Mann dunkelhaarig und schlank war, wirkte die Frau mit ihren blonden Haaren fast wie ein Albino. Und sie trug ein roséfarbenedes Kleid, mit dem sie sich Nicks Meinung nach keinen Gefallen tat. Aber ihre mädchenhafte Ausstrahlung versetzte Nick einen kleinen neidischen Stich.

»Was darf ich euch zu trinken anbieten?«, fragte Hughes.

»Kommen Sie bitte mit raus auf die Veranda«, sagte Nick. »Unsere alberne Bar ist nämlich draußen, damit Hughes nicht so weit gehen muss, um Ihnen den Scotch zu bringen.« Sie führte die Gäste durch das Haus nach hinten zur Veranda. »Wir leben praktisch hier draußen. Das ist eben das Schöne an Florida. Haben Sie auch eine Veranda, Elise?«

»Ja, aber ich halte mich so gut wie nie dort auf«, antwortete Elise. »Ich bin nicht so wahnsinnig gern im Freien.«

»Schade.« Ingeheim verdrehte Nick die Augen. »Mögen Sie Count Basie? Ich höre zurzeit gar nichts anderes mehr.«

»Ich kenne mich da nicht so aus. Bei uns ist Charlie derjenige, der über Musik Bescheid weiß.«

»Haben Sie ›Honeysuckle Rose‹?«, fragte Charlie.

»Na klar!« Nick war schon auf dem Weg zum Plattenspieler. »Mögen Sie Blues? Hughes findet Blues zu melancholisch.«

»Das Leben ist ohnehin melancholisch – warum also noch darauf herumreiten?«, sagte Hughes, der gerade mit den Getränken zurückkam. »Aber das da ist ja nicht Blues, das ist Swing.«

Im schwindenden Licht sah Nick, dass er ihre Weinflasche vom Rasen aufgehoben hatte. »Du hältst dich für wahnsinnig schlau, was?«

»Du müsstest mich eigentlich auch für schlau halten, im-

merhin hast du mich geheiratet«, konterte Hughes, ihr Lächeln erwidern, und reichte ihr einen Martini.

»Haben Sie schon mal Robert Johnson gehört?«, fragte Charlie. »Das ist echter Blues. Südstaaten-Blues. Nichts für Nachtclubgäste.«

»Was haben Sie gegen Leute, die in Nachtclubs gehen?« Nick war froh, den Ball auffangen zu können. Froh, dass wenigstens irgendetwas passierte. Sie drehte sich zu Charlie um.

»Gar nichts, abgesehen von ihrem Musikgeschmack vielleicht«, sagte er und lächelte sie ruhig an.

Nick wollte etwas erwidern, überlegte es sich aber anders. Sie musterte ihn mehrere Sekunden lang und versuchte herauszufinden, wie betrunken sie wirklich war. Sie hörte die Käfer in der Nacht singen. Das Rauschen der Palme an der Rasenecke. Ihr Veilchenparfum vermischte sich mit der milden südlichen Nachtluft. Sie hörte Hughes über Elises Heimatstadt reden, irgendwo in Wisconsin. Und sie hörte die Bläser.

Neben ihr in dem mit Chintz bezogenen gemieteten Sessel saß dieser Mann, der sie mit einem Grinsen ansah, das von Spelunken-Jazz und Motelzimmern kündete.

»Entschuldigen Sie mich einen Augenblick«, sagte Nick. Beim Aufstehen stützte sie sich auf die Sessellehne, um die Balance zu halten. »Die Küche ruft.«

»Ich helfe Ihnen«, sagte Charlie.

»Das ist wirklich nicht nötig.« Nick nahm ihr Martiniglas und hielt es vor sich hin wie eine Rüstung.

»Ich bin ein wahrer Köhner in der Küche. Fragen Sie Elise!«

Elise warf ihrem Mann einen ungerührten Blick zu, machte sich aber, was Nick auffiel, nicht erbötig, an seiner statt zu helfen.

Auf dem Weg ins Haus wagte Nick es nicht, sich umzudrehen. Sie öffnete den Kühlschrank und nahm die geschälte Gurke heraus.

»Wenn Sie die bitte in Scheiben schneiden würden.« Sie reichte ihm die Gurke nach hinten weiter.

»Messer?«

»In der Schublade unter dem Spülbecken«, sagte sie, während sie die Krabben aus dem Kühlschrank holte.

»Vom Krabbenkutter?«, fragte Charlie, den Blick auf die Schüssel gerichtet.

»Ja«, antwortete Nick lachend.

»Von welchem?«

»Wie meinen Sie das, von welchem?«

»Dem um fünf Uhr?«

»Ja. Welchen gibt es denn noch?«

»Den Morgenkutter«, sagte Charlie. Die Scheiben, die er von der Gurke schnitt, waren etwas zu dick für Nicks Geschmack. »Den um Punkt sieben. Er verkauft die besten Krabben, und man kriegt auch mehr.«

»Und woher, bitte, wissen Sie das?«, fragte Nick spöttisch grinsend.

»Krabben kaufe immer ich. Elise mag den Kanal nicht.«

Nick begann mit der Zubereitung der Zitronensauce. Sie verquirlte ein Eigelb mit dem Saft am Boden der Schüssel.

»Wenn Sie möchten, nehme ich Sie mal mit und zeige es Ihnen«, sagte Charlie. »So, die Gurke ist fertig.« Er kam mit dem Schneidbrett auf sie zu und blieb hinter ihr stehen.

Nick hörte auf mit dem Verquirlen.

»Haben Sie Platten von Robert Johnson?«, fragte sie.

»Ja«, sagte Charlie. »Möchten Sie sich die mal anhören?«

»Ja. Und zum Krabbenkutter möchte ich auch. Das interessiert mich.«

»Gut.«

Nick begann wieder zu quirlen. Die Sauce verfärbte sich zu einem sämigen blassen Gelb.

»Ihre Gurke«, sagte Charlie.

»Ich finde die beiden nett«, sagte Nick, während sie den Tisch abräumte.

»Er ist ein guter Arbeiter.« Hughes starrte in seinen Scotch. »Manchen Männern ist es offenbar völlig egal, ob die Arbeit am Schiff jemals zu Ende geht. Vor allem solchen ohne Familie.«

»Die haben eben niemanden, zu dem sie zurückkönnen.« Nick drehte den Wasserhahn auf und warf Hughes einen Blick zu. »Aber dieser Charlie gefällt mir. Er will mir den Krabbenkutter zeigen.«

»Ach, wirklich? Na, Elise hat es ja wohl nicht so mit der frischen Luft.«

»Bisschen zimperlich«, sagte Nick.

»Aber ziemlich attraktiv.«

»Findest du? Ich dachte schon, sie würde gleich im Boden versinken und wir müssten sie den ganzen Abend suchen.« Nick schrubhte an einem Teller herum. »Aber er ist ein ziemlich schneidiger Bursche.«

»Tja, da bist du nicht die Einzige. Er hat zahlreiche Lehrerinnen in der Kantine.«

»Das setzt ihr wohl ziemlich zu?«

»Ach, ich weiß nicht. Er scheint doch sehr an ihr zu hängen.«

»Meinst du?«

»Jedenfalls hast du dich offensichtlich gut amüsiert. Das freut mich«, sagte Hughes und schwenkte den restlichen Scotch im Glas. »Ich will nicht, dass es dir hier zu öde wird.«

»Das ist unser Leben. Warum sollte ich es öde finden?«

»Unser Leben«, wiederholte Hughes langsam und stieß einen fast unhörbaren Seufzer aus. »Ja, so ist es wohl.«

»Wie meinst du das – ›So ist es wohl?‹«

»Ich weiß nicht, wie ich es meine, vielleicht habe ich einfach zu viel getrunken.«

»Also, ich habe definitiv zu viel getrunken«, sagte Nick und wandte sich zu ihm um, »und ich will jetzt verdammt noch mal wissen, was du mit ›So ist es wohl‹ gemeint hast!«

Hughes fixierte ihre Augen. »Stimmt, du hast zu viel getrunken.«

»Gut, dann habe ich eben zu viel getrunken – na und? Mir ist sowieso alles zu viel, verdammte Scheiße!«

»Wäre schön, wenn du nicht so viel fluchen würdest.«

»Wäre schön, wenn du der Mann wärst, den ich geheiratet habe.« Nick zuckte zusammen. Sie war zu weit gegangen, aber es hatte sich angefühlt wie Klippenspringen.

Als kleines Mädchen hatte sie oft mit Helena und ein paar Jungs oben im alten Steinbruch Mutproben gemacht. Granit gab es dort längst nicht mehr, der Steinbruch war aufgegeben und dem unvorstellbar tiefen Grundwasser überlassen worden. Von einem alten Eichenstumpf aus, der als Startpunkt diente, liefen sie abwechselnd los und rannten ohne zu bremsen, bis sie in der Luft waren und von der Felskante stürzten. Die Jungs, die zu viel Angst hatten, kullerten hinunter wie Murmeln, aber Nick sprang immer.

Allerdings – dort hatte sie sich ausgekannt.

Hughes trank den restlichen Scotch in einem Schluck und schenkte sich nach. »Tut mir leid, wenn du enttäuscht bist.«

»Ich will nicht, dass dir irgendwas leidtut.«

»Leg dich schlafen, Nick. Wir können weiterreden, wenn du wieder nüchtern bist.«

»Du bist doch derjenige, der eigentlich ...« Sie stockte.
»Du bist doch mein Mann.«

»Das ist mir durchaus bewusst, Nick.« Es klang ärgerlich, fast gehässig.

»Bist du sicher? Dir scheint in letzter Zeit nicht viel bewusst zu sein.«

»Vielleicht wärst du allein besser dran. Vielleicht bin ich der Aufgabe, Ehemann zu sein, einfach nicht gewachsen.«

»Ich gebe mir wenigstens Mühe«, sagte Nick, die es plötzlich mit der Angst zu tun bekam. »Aber du ...«

Hughes erhob sich abrupt zu seiner vollen Größe. Er presste die Hand auf den Tisch. Seine Fingerknöchel, die das Glas umfassten, wurden weiß. »Du meinst also, ich würde mir keine Mühe geben, Nick? Was, glaubst du, tue ich jeden Tag, jede Sekunde? Das Schiff, dieser Ort, dieses Haus, dieses Leben: Meinst du, ich habe mir das gewünscht?«

Nick sah ihn an. Dann riss sie mit einer schnellen Bewegung das Radiokabel aus der Wand, packte den Apparat und schleuderte ihn durch die Luft.

Hughes zuckte nicht einmal zusammen. Er stand da wie eingehüllt in das, was er gesagt hatte, und sein Blick war leer.

Das Radio verfehlte ihn und landete krachend in einer Ecke.

»Und? Glaubst du, das da« – sie deutete auf den Haufen aus Röhren und Kunststoffteilen –, »glaubst du, das da habe ich mir gewünscht?«

»Ich gehe ins Bett«, sagte Hughes.

»Wozu denn?« Nick strich sich mit den Fingern durchs Haar. »Du schläfst doch schon längst.«

Früh am nächsten Morgen fuhr Hughes weg. Nick tat, als würde sie schlafen. Der Vorhang war zugezogen, es war sti-

ckig im Zimmer. Beide schliefen gern bei offenem Fenster, aber Nick hatte es geschlossen gelassen, als sie endlich ins Bett gegangen war. Nicht einmal die Annehmlichkeit der kühleren Luft hatte sie sich gönnen wollen. Es würde grauenhaft werden, und es war grauenhaft, und nicht zuletzt wegen der Schwüle.

Als sie den Wagenmotor hörte, stand sie auf, setzte sich, nur im Nachthemd, an den Küchentisch und startete in ihren schwarzen Kaffee. Sie spielte mit dem Gedanken, ihre Sachen in einen Koffer zu werfen, ein Taxi zu rufen und nach Hause zu flüchten. Doch als sie in ihrer Vorstellung in Cambridge eintraf, dehnte sich die Zukunft vor ihr, und sie wusste nicht mehr weiter. Außerdem würde es ihn dann immer noch irgendwo geben, irgendwo anders, und sie würde ihn nicht haben. Deshalb startete sie weiter in ihren Kaffee.

Sie versuchte sich an die Ehe ihrer Eltern zu erinnern, aber es ging nicht. Sie hatte nicht mitbekommen, was sich hinter verschlossenen Türen, in dunklen Treppenhäusern und bei Privatfesten abspielte, zu denen sie nicht mitkommen durfte, oder auf mitternächtlichen Spaziergängen, wenn die Welt schlief. Sie hatten glücklich gewirkt. Aber ihr Vater war gestorben, als sie noch klein war, und ihre Erinnerung an die beiden zusammen bestand aus Bruchstücken: eine Diamantenbrosche in einer grünen Lederschattulle als Weihnachtsgeschenk, die Hand ihrer Mutter, die über den Backenbart des Vaters strich, der Geruch von Royal-Jacht-Tabak und der Duft von L'Heure Bleue, untrennbar miteinander verwoben.

Ihre Mutter war gegen Nicks Heirat gewesen, hatte sie und Hughes für zu jung gehalten. Sie hatte Nick gezwungen, mit anderen jungen Männern auszugehen, zu langweiligen Tanzabenden mit Sitznachbarn, die mit schwitzigen Fingern unter dem Tisch Händchen zu halten versuchten. Als dann

herauskam, dass sie sich heimlich mit Hughes traf, gab ihre Mutter nach. Falls etwas passiere, sei es immer noch besser, wenn sie wenigstens verheiratet sei.

Sie heirateten auf der Insel, in Nicks Taufkirche. Klein, mit wunderschönen Glasfenstern. Der Empfang fand in Tiger House statt. Es gab viel zu starken Punsch, feine Sandwiches und eine süße weiße Torte mit kandierten Veilchenblüten.

Nick ging es nicht gut, ihr war übel, und sie floh in den Salon im oberen Stock. Sie setzte sich auf das mit grauer Seide bezogene Sheraton-Sofa, begann die Orangenblüten aus ihrem Haar zu ziehen, und fragte sich, ob sie es jemals wieder nach unten schaffen würde. Vielleicht würde sie auf diesem Sofa dahinsiechen wie Miss Havisham; die Orangenblüten würden welken und hart werden, die Pralinen auf dem Beistelltisch sich in alte braune Steine verwandeln.

Da erschien Hughes in der Tür, in seinem Stresemann. Schweigend ging er zu ihr und setzte sich neben sie. Nick zupfte weiter an den kleinen duftenden Zweigen herum und schämte sich so, dass sie ihn nicht anzusehen wagte. Er umfasste ihr Kinn mit der Hand und drehte ihren Kopf zu sich. Und in dieser Geste lag alles, alles, was nicht tot und nicht schal und nicht einengend war.

Er nahm sie an der Hand und führte sie nach hinten ins Mädchenzimmer. Das Fenster stand offen, und der gelbkarierte Vorhang blähte sich in der Hafenuft. Er hob ihren wallenden Rock und den Petticoat, kniete sich hin und presste sein Gesicht an sie, atmete sie ein, tat sonst nichts. Minuten schienen vergangen, da hörten sie Schritte auf dem Gang. Hughes wandte den Kopf zur offenen Tür, blieb aber an Nick geschmiegt. Das Hausmädchen ging vorbei und erstarrte, schamrot von dem Anblick. Hughes hatte die Frau ungerührt gemustert, so als wollte er, dass sie Nick und ihn

sah und das, was sich gerade zwischen ihnen ereignete und veränderte. Erst dann hatte er mit einem Fußtritt die Tür geschlossen.

Es war zehn Uhr. Die Sonne näherte sich ihrem höchsten Stand, und Nick saß noch immer im Nachthemd da. Der Kaffee stand kalt neben ihrer reglosen Hand auf dem Frühstückstisch. Die Küche roch nach den Krabben vom vergangenen Abend, aber es konnte natürlich auch der Geruch der Krabben vom Mittwoch oder Sonntag sein.

Vor der Haustür hatten die sorgsam in Packpapier eingeschlagenen Überreste des Radios gelegen wie ein ausgesetztes Baby. Nick wäre nicht überrascht gewesen, wenn ein Zettel mit der Aufschrift »Ungeliebt und unerwünscht« darauf gelegen hätte.

Scheißkerl, dachte sie.

Sie glaubten doch, anders zu sein, anders als die Leute, die nichts wollten und nichts machten und nichts Besonderes waren. Sie hatten doch die sein wollen, die »Sei's drum« sagten und ihre Weingläser in den Kamin warfen und von Felskanten sprangen – keine vorsichtigen Leute.

Wenn er doch nur nicht so schön wäre. Wenn sie ihn nur nicht so begehren würde.

Draußen war ein Auto zu hören. Nick stand langsam auf und trat ans Fenster.

Charlie Wells knallte die Wagentür zu. Unter seinem Arm steckte ein Stapel Schallplatten. Nick lief ins Schlafzimmer und schloss die Tür. Ein bestimmtes Gefühl vom Abend zuvor – seine Hand an der weichen Innenseite ihres Schenkels unter dem Esstisch, ein stiller Ruhestörer – kam wieder in ihr hoch. Wie hatte sie das vergessen können?

Mit klopfendem Herzen griff sie nach ihrem Morgenrock und musterte sich im Spiegel. Dünn und unglücklich sah

sie aus. Na und, dachte sie, ich bin nun mal dünn und unglücklich.

Charlie klopfte an die Fliegengittertür. Nick straffte die Schultern und ging ihn begrüßen.

»Hallo«, sagte sie durch das Fliegengitter hindurch.

»Hallo.« Er lächelte sie an. »Entschuldigen Sie, dass ich so hereinplatze, aber ich habe überlegt, wozu ich heute Morgen Lust hätte, und da sagte ich mir, ich würde mir gern Robert-Johnson-Platten anhören. Und dann dachte ich, vielleicht haben Sie ja auch Lust, und bin einfach nicht zur Arbeit gegangen.«

»Aha. Und Hughes erzählt mir immer, was für ein guter Arbeiter Sie sind.«

Seine Hand an ihrem Bein, während sie an ihrer Serviette herumnestelte.

»Ja, Ihr Lieutenant nimmt alles sehr ernst.«

»Stimmt«, sagte Nick.

Charlie rückte die Schallplatten unter seinem Arm zurecht. Er trug eine Khakihose und ein Baumwollhemd, Segelschuhe und dieses Spelunkengrinsen.

Nick zupfte den Dreck zwischen den Fliegengitterdrähten heraus.

»Hören Sie«, sagte er nach einer kleinen Weile, »vielleicht war es ja etwas ungestüm von mir. Sie haben bestimmt viel zu tun, und ich halte Sie nur auf.«

Nick sah ihn nachdenklich an. »Nein, ich könnte ein bisschen Musik durchaus gebrauchen.« Sie stieß die Tür auf und ging zur Seite. »Bitte schön.«

Charlie trat ein und legte die Schallplatten auf den Tisch.

»Warten Sie hier und machen Sie es sich bequem. Ich ziehe mir schnell etwas Passenderes an. Musik darf man nicht auf die leichte Schulter nehmen«, sagte Nick und schenkte ihm zum ersten Mal ein Lächeln.

Im Schlafzimmer schlüpfte sie in ihr grüngestreiftes Sommerkleid und schminkte sich die Lippen rot. Dann ging sie in die Küche zurück und brühte frischen Kaffee auf. Mit dem Rücken an die Theke gelehnt, sah sie zu, wie Charlie am Frühstückstisch die Platten durchging. Einige Papphüllen waren schon abgenutzt und lösten sich an den Ecken auf. Hughes würde nie etwas, das ihm wichtig war, so verkommen lassen, dachte sie. Jedes einzelne Werkzeug wurde sauber gehalten und sorgsam in den Kasten zurückgelegt, wenn er es nicht mehr brauchte. Selbst seine Zahnbürste im Badezimmerschrank steckte in einer eigenen Hülse. Aber genau das rührte sie, diese an einen Schraubenzieher oder eine Zahnbürste verwendete Sorgfalt und Mühe.

»Ich denke, wir beginnen die Nachhilfe mit dieser hier«, sagte Charlie.

Nick saß auf einem der Chintzessel und umklammerte ihren Kaffee, während Charlie die Nadel auf den Schellack legte. Die Musik war rauher als der Blues, den sie kannte, doch sie hatte etwas Heimeliges, wie ein abgewetztes, schlamm-braunes Stück Treibholz. Aber der sonnige grüne Rasen und die Palmen, die sich im Wind bogen und wieder streckten, sorgten dafür, dass diese Musik Nick nicht traurig machte, sondern so unbeschwert, als könnte sie mit ihr davonwehen.

Der Dunst über dem Gras lockte, und die Veranda schien nach oben und vom Haus weg und über den Kanal zu schweben. Nicks Rock bauschte sich, sie legte den Kopf an die Rückenlehne des Sessels. Irgendwo in den Nebelschleieren tönte der einsame Ruf einer Trauertaube.

Nick wusste nicht, wie lange sie so dahingetrieben war, doch als die Musik verstummte, zwang sie sich, die Augen zu öffnen. Charlie Wells saß in seinem Sessel und betrachtete sie, musterte sie, als wollte er sie katalogisieren.

»Hat es Ihnen gefallen?«

»Ja, wirkt irgendwie belebend, oder?« Mehr wusste sie nicht zu sagen, ohne von dem zu sprechen, was wirklich in ihrem Herzen vorging – vom Fliehen, von diesem grauenhaften Bungalow, von einem kaputten Radio und von Hughes' Hand ganz unten an ihrem Rücken.

Charlie erwiderte nichts. Er betrachtete seine Fingernägel. Nach ein paar Sekunden hob er den Blick, als wäre ihm das, woran er gedacht hatte, wieder entfallen. »Haben Sie Hunger?«, fragte er. »Ich schiebe nämlich gewaltigen Kohldampf.«

»Ich könnte ein paar Sandwiches machen. Unser Vorratsschrank ist momentan leider in einem erbärmlichen Zustand. Ich habe es nicht so mit dem regelmäßigen Einkaufen.«

»Vergessen Sie die Sandwiches! Wir fahren in die Stadt, ich lade Sie zum Essen ein.«

»Ein großzügiges Angebot«, sagte Nick. »Ein bisschen zu großzügig, um genau zu sein.«

»Keine Sorge. Ich kenne ein spanisches Lokal in der Altstadt, Tapas. Die sind nicht so teuer. Haben Sie schon mal Tapas gegessen?«

Nick lachte. »Ich weiß nicht mal, was das ist.«

»Schmeckt gut. Verschiedene kleine Gerichte, die man alle probieren kann. Vor dem Krieg habe ich in Spanien mal Tintenfisch gegessen. Ich hatte noch nie einen echten Tintenfisch gesehen, und dann aß ich sogar einen. Solche Sachen – Sachen, die man sich nicht mal hätte vorstellen können – bringt man oft erstaunlich leicht runter.«

Der rostige Clipper, den sich Charlie seinen eigenen Worten zufolge von »einem der Jungs« geliehen hatte, rollte auf der schnurgeraden Fahrbahn Richtung Stadt dahin. Neben

ihnen weitete sich der Kanal und wurde zu einer breiten, von Fischerbooten und Bretterbuden gesäumten Wasserstraße.

Der Wagen wirkte eng, hatte fast etwas Intimes. Nick erappte sich dabei, dass sie die Fußknöchel und die Knie aneinanderpresste, wie es ihre Mutter ihr für alle Situationen beigebracht hatte, in denen sie mit einem Jungen zusammensaß. Sie strich sich das Haar zurück und zwang sich, nicht zu Charlie hinüberzusehen. Doch während sie dem Surren der Räder lauschte, kehrten ihre Gedanken zum Abendessen zurück.

Es war keine krachende, plumpe, schäbige Anmache gewesen wie bei dem Mann im Havana Special, sondern ein stiller Annäherungsversuch, bei dem seine Hand unter ihren Rocksäum geglitten war, ihre Knie ganz leicht auseinandergedrückt und mit dem Daumen die Haut an der Innenseite ihres Schenkels in kleinen konzentrischen Kreisen gestreichelt hatte.

Mit geschlossenen Augen hätte sie sich vorstellen können, dass es Hughes' Hand war, ruhig, aber beharrlich, so wie in ihrer Erinnerung.

Sie hatte nachgeschenkt und sich dabei leicht von ihrem Stuhl erhoben, um an die anderen heranzukommen, und dabei hatte sie ein bisschen Wein auf dem weißen Leinentischtuch ihrer Großmutter verschüttet. Charlie hatte die ganze Zeit nur Hughes angeblickt und mit ihm weiter über das miese Essen in der Kantine geredet und über Hughes' Witzchen gelacht. Hughes dabei zu sehen, wie er nickte und seine blauen Augen beim Lächeln in den Winkeln faltig wurden, hatte sie traurig gemacht. Gleichzeitig raubte es ihr den Atem, gab ihr das Gefühl, betrunken, mächtig zu sein.

Sie hatte es sich nicht verkneifen können, einen Blick auf Elise zu werfen, die keine Sekunde lang Charlie aus den

Augen ließ. Sie fragte sich, ob Elise einen Verdacht hegte oder vielleicht sogar daran gewöhnt war, so wie man sich angeblich an den Fliegeralarm gewöhnte. Man wartet, weil man weiß, dass er kommt, und hält sich dann die Ohren zu, bis er vorbei ist und man gefahrlos darüber fluchen kann.

Nick saß im Auto und presste die Knie aneinander. Sie hätte zu Hause bleiben sollen. Sie hätte auf ihrem Schwimmbad liegen, Count Basie hören und sich allmählich für das Offizierspicknick am Abend fertig machen sollen.

Aber dann fielen ihr das sorgsam in Packpapier gewickelte Radio und das schwere Kochbuch mit den vielen Zutaten ein, die sie nicht besorgt hatte, und sie lehnte den Kopf ans Wagenfenster und schloss die Augen.

Sie versuchte sich daran zu erinnern, wann Hughes sie das letzte Mal zum Mittagessen ausgeführt hatte. Irgendwann vor dem Krieg. Immer ging es ums Geld, als ob sie wirklich arm wären. Dabei störte sie das mit dem Geld noch am wenigsten, aber sie hasste es, dass alles immer diskutiert und abgewogen werden musste und letztlich dann doch immer er entschied und sie mit dem Gefühl zurückließ, nur die Wand gewesen zu sein, gegen die er geredet hatte. Es war anstrengend, und es machte sie leichtsinnig. Um den gelben Badeanzug kaufen zu können, hatte sie ihrem Treuhänder telegraphiert und heimlich um das Geld gebeten. Dann hatte sie Hughes einen falschen Preis genannt und das Schildchen auf dem Heimweg zerrissen und am Straßenrand verstreut. Und das alles wegen eines blöden Badeanzugs – den sie aber genau deshalb sogar noch mehr mochte.

Trotzdem, Geld war Geld, und sie hatten wenigstens welches. Sie dachte an Helena und das letzte Telefongespräch mit ihr. Sie hatten sich in den vergangenen Monaten regelmäßig geschrieben – fröhliche, banale und, zumindest was Nick betraf, ziemlich wahrheitswidrige Briefe. Doch als

Helena vor einer Woche angerufen hatte – ein Ferngespräch aus Hollywood –, wusste Nick, dass etwas nicht stimmte. Offenbar hatten sich die sowieso schon bescheidenen Lebensumstände ihrer Cousine durch die Heirat verschlechtert; Helena – genauer gesagt Avery Lewis – wollte das kleine Cottage auf der Insel gegen Bargeld verkaufen. Die Nachricht bestätigte Nicks Verdacht, dass der Mann ein Scharlatan war, was sie Helena auch sagte, woraufhin, die Verbindung war schlecht, stark rauschendes Schluchzen ertönte. Helena hatte Nick erklärt, Avery wolle in ein Filmprojekt investieren, in irgendeinen zweitklassigen Schwachsinn. Nick hatte Helena daran erinnert, dass sie das Haus ausschließlich Nicks Vater zu verdanken hatte, in der Hoffnung, ihre Cousine würde sich so schämen, dass sie die Idee aufgab. Und Helena hatte eingelenkt und gesagt, dann müssten sie das Geld eben anders auftreiben. Und natürlich habe Nick recht. Nick war wütend gewesen nach dem Gespräch und hatte zu Hughes gesagt, sie sollten besser nach Hollywood fahren und nach dem Rechten sehen. Aber Hughes hatte natürlich darauf hingewiesen, dass die Fahrt quer durchs ganze Land kostspielig sei, und Nick hatte nicht aus ihrer düsteren Stimmung herausgefunden und sich tagelang geweigert, einkaufen zu gehen.

»Wo sind Sie denn?« Charlie Wells' Stimme brachte Nick in das Auto zurück, durch dessen offene Fenster die warme Luft strömte.

»Ach, irgendwo«, sagte Nick. »Bisschen müde vom vielen Wein gestern Abend.«

»Wir parken hier und gehen zu Fuß.« Charlie fuhr vor dem alten spanischen Fort, das einst dem Schutz der Stadt gedient hatte, an den Straßenrand.

Das Restaurant befand sich in einem der vor sich hin

bröckelnden Kolonialgebäude beiderseits der schmalen Pflasterstraßen in der Altstadt von St. Augustine. Der Gastraum war dunkel mit einer niedrigen Decke, und Nick fragte sich, wie viele andere Frauen Charlie wohl schon hierher mitgenommen hatte.

»Ich wähle für uns beide aus, wenn es Ihnen recht ist«, sagte er.

Nick machte eine vage Handbewegung. »Gern. Ich wüsste gar nicht, wo ich anfangen sollte.«

Als der Kellner den Wein brachte, legte Nick die Hand auf ihr Glas. »Ich trinke besser nichts.«

»Sie müssen«, entgegnete Charlie. »Tapas ohne Wein – das geht nicht.«

»Na gut, aber nur ganz wenig«, sagte Nick und gab das Glas frei.

Der Tisch war so klein, dass sich ihre Knie fast berührten, aber Charlie hatte ihr bisher keinerlei Avancen gemacht, was Nick leicht beunruhigte.

Die kleinen Fisch- und Fleischgerichte schmeckten zugleich salzig und scharf, ölig und säuerlich. Nick und Charlie troff die Sauce vom Kinn, und einmal musste Nick ihren Finger ablecken.

»Ich fühle mich wie eine Einheimische«, sagte sie fröhlich. Er hatte recht gehabt mit dem Wein; sie schob ihm ihr leeres Glas hin.

»Sie sehen auch ein bisschen aus wie eine Einheimische mit Ihrer Bräune«, erwiderte Charlie lachend und schenkte nach.

»Ich bin bis jetzt noch nie im Winter braun gewesen. War ein hartes Stück Arbeit!«

»Hat sich jedenfalls gelohnt. Alle Jungs auf dem Schiff sind in Sie verknallt.«

»Wirklich? Die haben mich doch kaum gesehen.«

»Das eine Mal hat gereicht«, sagte Charlie. »Ich hatte davon gehört, aber ich musste es selbst erleben, um es zu glauben.«

Nick wusste, dass er log; sie war nicht der Typ, der Seeleute zum Schwärmen brachte. Aber sie wurde trotzdem rot.

»Muss Ihnen nicht peinlich sein«, sagte Charlie grinsend.

»Es ist mir nicht peinlich. Aber ...« Nick stockte. »Na ja, ein bisschen peinlich ist es mir schon.«

»Macht Ihr Mann, dieser Glückspilz, Ihnen denn nie Komplimente?«

Nick starrte schweigend auf ihre schmutzige Serviette.

»Schon gut, schon gut, ich höre auf mit dem Sticheln. Jetzt trinken wir erst mal einen Kaffee.«

Der Kellner brachte starken Kaffee in kleinen, angeschlagenen Tassen. Noch nie hatte Nick zu Hause etwas so Gutes getrunken.

»Der kommt aus Marokko«, erklärte Charlie. »Er wird zweimal gefiltert und mit Kardamom gewürzt, das ergibt den Geschmack.«

Sie nippten schweigend an ihrem Kaffee und lauschten dem Geschirrgeklapper aus der Küche.

»Ich bin so müde«, sagte Nick, während sie den Kaffeesatz am Boden der Tasse schwenkte. »Ich könnte ewig schlafen.«

»Wollen Sie zurück?«

»Ja, ich glaube schon. Sonst ende ich noch wie Rip Van Winkle und schlafe hundert Jahre lang an diesem Tisch.«

Charlie lachte. »Das würde denen hier wohl kaum etwas ausmachen.«

»Es wäre wahrscheinlich gar nicht mal der schlechteste Ort dafür. Wenigstens gäbe es nach dem Aufwachen leckere Sachen zu essen.«

»Ich wollte Ihnen eigentlich noch zeigen, wo der gute Krabbenkutter einläuft«, sagte Charlie. »Aber das kann warten.«

»Ich muss es erst mal schaffen, morgens rechtzeitig aufzustehen«, erwiderte Nick. »Und eine Lektion ist vielleicht genug für heute.«

Sie steckte den Kopf aus dem Wagenfenster und ließ sich vom Wind die weinwarmen Wangen kühlen. Wäre sie allein gewesen, hätte sie die Luft geschluckt und sich vom Salz durchpusten lassen, aber vor Charlie wollte sie das nicht.

Hin und wieder glitt sein Blick über sie, und sie spürte, dass er sie gern berührt hätte.

Sie bogen in die Einfahrt, und Charlie stellte den Motor ab. Das Gebläse rauschte. Nick lehnte sich zurück und hörte den Grillen zu, die rings um die Bungalows im starren Sumpfgas zirpten. Ihr Dekolleté war schweißnass, und ihre Kniekehlen klebten am Vinyl. Charlie legte die Hand auf ihren Schenkel. Sie sah ihn an. Er rutschte auf seinem Sitz näher und griff um den Schaltknüppel herum nach ihr. Sie kam ihm nicht entgegen. Er schien ihr Gesicht nach etwas abzusuchen, und sie fragte sich, was er darin sah. Er rutschte noch näher heran und streckte den Arm aus, um sie an sich zu ziehen, doch dabei verfang sich sein Hosenbein am Schaltknüppel, und er musste sehen, dass er wieder freikam.

Beinahe hätte Nick losgelacht. Charlie sah aus wie ein verzweifelter Verrenkungkünstler. Er zerrte an ihr, versuchte, sie zur Mitte hinzuziehen, aber sie rührte sich nicht. Er atmete schwer. Schließlich gelang es ihm, ein Bein am Schaltknüppel vorbeizuzwängen, und sofort war er auf ihr und drängte sie in die Ecke. Nick dachte, wie komisch das Ganze den Wichtigtuern erscheinen musste, die garan-

tiert alle am Küchenfenster standen und gafften. Endlich würde es für sie wirklich etwas zu erzählen geben.

Charlies Mund glitt über Nicks Hals und hinterließ eine nasse Spur entlang des Schlüsselbeins. Ihr war viel zu heiß – vom Wein und von der Sonne und den lauten Grillen, deren Gezirpe sie plötzlich anwiderte. Sie versuchte Charlie wegzuschieben, doch der nutzte jetzt sein ganzes Gewicht und zerrte an ihr – mit einer Hand unter dem Rock ihres Sommerkleids, mit der anderen an den Schulterträgern.

»Hör auf!«, sagte sie. »Es ist zu heiß.«

Charlie reagierte nicht; vielleicht hatte er es gar nicht gehört. Nick dachte darüber nach, ob sie es wirklich laut ausgesprochen hatte. Sie wehrte sich jetzt energischer, aber es half nichts. Er zerriss das Oberteil, und ein Dutzend winzige stoffbespannte Knöpfe flogen durch den Wagen.

Nick tastete nach dem Türgriff, betätigte ihn und purzelte mit Charlie auf die Einfahrt.

Sie landete flach auf dem Rücken, den Rock ihres Kleids wie einen Fächer um sich drapiert und erfüllt von dem Drang, lauthals loszuprusten. Sie bedeckte das zerrissene Oberteil mit der Hand und versuchte das Lachen zu unterdrücken, von dem sie bereits geschüttelt wurde, doch es ließ sich nicht vertreiben. Sie schlug die freie Hand vor den Mund, aber zu spät. Die Tränen liefen ihr übers Gesicht, sie schnappte nach Luft und lachte und japste in den Kies und glaubte, in Stücke gerissen zu werden. Charlie saß neben ihr; er wirkte wütend und erschöpft, was sie noch mehr zum Lachen brachte. Er rappelte sich hoch, blieb vor ihr stehen und sah sie mit rotem, verschwitztem Gesicht zornig an.

»Tut mir leid, aber ... Ach herrje«, brachte Nick gerade noch hervor, dann kam die nächste Lachsalve.

»Miststück!«, zischte Charlie. »Erst heißmachen und

dann ...« Er trat in die Erde, so dass ein paar Steinchen Nick trafen, stieg in den Wagen und knallte die Tür zu.

Nick blieb liegen und lachte weiter. Während das Auto mit quietschenden Reifen davonfuhr, hielt sie sich den Bauch und sah den Staubkörnchen zu, die durch die Sonnenstrahlen wirbelten.

Den restlichen Nachmittag verbrachte sie mit der Zubereitung des Tomatenaspiks, den sie für das Offizierspicknick am Abend in Green Cove Springs angekündigt hatte. Sie hatte das Ganze völlig vergessen, bis ihr das auf der Küchentheke neben dem Kühlschrank liegende handgeschriebene Rezept ins Auge fiel, für das eine Brühe, wie ihre Mutter sie immer gemacht hatte, und ein bisschen Knox-Gelatine benötigt wurden. Plötzlich war ihr dieser Aspik so wichtig gewesen, vielleicht das Wichtigste auf der Welt, und sie hatte sich mit größter Konzentration an die Arbeit gemacht.

Sie briet übrig gebliebene Knochen an, putzte das Gemüse und behielt die Brühe im Blick, während sie sie zu einer verdickten Consommé reduzierte. Sie kochte die Tomaten, passierte sie und goss die Mischung in die zinnerne Fischform, die zusammen mit ihren anderen Habseligkeiten von zu Hause nach Florida geschickt worden war. Dann stellte sie die Form in den Kühlschrank und begann sich herzurichten.

Das zerrissene Kleid hatte sie in den Wäschekorb geworfen. Sie steckte sich gerade ihre Perlenohrringe an, als sie den Buick mit hustendem, spuckendem Motor vorfahren hörte. Sie trug ein bisschen Puder auf und überprüfte das Resultat. Im Spiegel vor ihr war eine anständige Offiziersfrau zu sehen. Die Haare adrett und ordentlich, die Schultern von einem gelben, über dem Busen zugeknöpften Baumwollpullover bedeckt. Ein Hauch Lippenstift, kein

Rouge. Sie ging in die Küche und stieß dort fast mit Hughes zusammen. Beide wichen erschrocken zurück.

»Hallo«, sagte Nick. Sie sah ihn nur kurz an und senkte den Blick zu Boden.

»Hallo«, sagte Hughes leise. »Ich gehe duschen und mich umziehen. Wir dürfen nicht zu spät kommen.«

»Ich habe den Aspik gemacht«, sagte Nick. »Und diesmal trage ich Schuhe.« Sie blickte ihn an und sah, dass seine Züge weicher wurden. »Ich glaube, es ist der schönste Aspik geworden, den ich je gemacht habe.«

»Danke.«

Sie betrachteten einander sekundenlang. Dann richtete Hughes seine Schritte zum Schlafzimmer, und Nick wurde schwer ums Herz. Als die Dusche rauschte, schlich sie sich auf Zehenspitzen näher. Die Badezimmertür stand leicht offen, damit der Dampf entweichen konnte. Durch den Spalt beobachtete sie, wie ihr Mann sich reckte und einseifte und Shampoo in seinem blonden Haar verteilte. Er ist wirklich über und über golden, dachte sie, und ihr wurde bewusst, wie lange sie ihn schon nicht mehr bei Tageslicht nackt gesehen hatte. Sie stand so nah bei ihm, aber er spürte es nicht. Am liebsten hätte sie losgehault. Stattdessen ging sie zurück in die Küche, um nachzusehen, ob der Aspik fest geworden war.

Sie zog ihn langsam aus dem Kühlschrank, damit er keine Risse bekam, und staunte über die perfekte Farbe. Ein glänzender Tomatenswimmingpool. Vorsichtig prüfte sie mit dem Finger die Festigkeit und seufzte, als die Oberfläche zurückfederte, zufrieden auf. Sie nahm eine Servierplatte, drehte die Form behutsam um und hob sie hoch. Der makellos im Umriss eines Fisches geformte Aspik strahlte sie an, zwinkerte ihr förmlich zu. Sie bedeckte die Platte mit ihrem Lieblingsgeschirrtuch, dem mit den kleinen Hollän-

dern drauf, nahm sie in beide Hände und machte sich auf den Weg zum Auto.

Ob sie mit dem Stöckel hängengeblieben oder ob ihr die Platte einfach entglitten war, konnte sie nicht sagen; jedenfalls fiel das Ding, ehe sie reagieren konnte, zu Boden, und die wackelige Masse zerbarst in winzige schartige Würfel, die sich über das grün-weiß gemusterte Linoleum verteilten. Ein Stückchen geriet zwischen ihre Zehen und wurde zerquetscht. Sie starrte auf ihren Fuß in der gelben Lackledersandalette, auf die roten Klumpen, die in der Hitze schmolzen. Die Beine gaben unter ihr nach, sie ließ sich fallen. Sie legte den Kopf in den Schoß und begann zu weinen, schluchzte so heftig, als würde sie von quälendem Schluckauf geplagt.

Hughes kam aus dem Bad gelaufen. Sein weißes Hemd war noch nicht zugeknöpft, sein Haar noch feucht von der Dusche. Nick sah zu ihm auf. Krächzend und zitternd deutete sie mit gespreizten Fingern auf das Fiasko, das sie umgab.

»Alles ist hinüber«, rief sie. »Alles ist hinüber, und ich weiß überhaupt nicht, wie es passiert ist. Ich habe nicht genug aufgepasst.«

»Schsch«, machte Hughes. Er ging in die Hocke, legte die Arme um sie und drückte das Gesicht in ihr Haar. »Das macht nichts, Liebling. Das kriegen wir schon irgendwie hin. Nicht weinen – irgendwie kriegen wir das wieder hin.«

Er fasste sie um die Taille, zog sich hoch und führte sie zum Küchentisch.

»Setz dich, mein Schatz, ich kümmere mich darum.« Er nahm eine Schüssel und klaubte jedes Stückchen auf, das noch nicht geschmolzen war. »Schau, Nicky – perfekt!«

»O Gott.« Nick warf einen Blick auf die zerborstenen, glänzenden Aspikreste. »Das ist ekelhaft.«

»Nein, das ist der schönste Aspik der Welt. Jeder Mann wird vor Neid erblassen, wenn er sieht, was für eine kreative Frau ich habe.« Er lächelte sie an. »Bitte, Liebling, es ist alles in Ordnung.«

»Nichts ist in Ordnung, Hughes. Gar nichts ist in Ordnung, gar nichts!«, sagte Nick und schlug die Hand vors Gesicht.

»Doch.« Hughes zog ihre Hand weg, umfasste ihr Kinn und drehte ihr Gesicht zu sich. »Es tut mir leid. Unser Leben ist wunderbar. Du bist wunderbar, und ich werde dir in Zukunft ein besserer Ehemann sein. Ich kümmere mich um dich, Liebling, ich verspreche es.«

»Hughes«, sagte Nick, »Hughes, ich will nach Hause.«

»Ich bringe dich nach Hause, Nick. Und dann wird alles gut.«